

L e h r b u c h
der
K i r c h e n g e s c h i c h t e

von
D. Joh. Carl Ludw. Gieseler.

Vierter Band

aus seinem Nachlasse herausgegeben

von

D. C. K. Redepenning.

B o n n
bei **A d o l p h M a r c u s .**
1857.

D. Joh. Carl Ludw. Gieseler's

Kirchengeschichte

des achtzehnten Jahrhunderts.

Von 1648—1814.

Aus seinem Nachlasse herausgegeben

von

D. C. K. Redepenning.

B o n n

bei Adolph Marcus.

1857.

Vorrede.

Mit diesem vierten Bande der Gieseler'schen Kirchengeschichte, welcher später als der fünfte und als die dieses Werk ergänzende Dogmengeschichte erscheint, liegt nun dasselbe vollständig vor ohne Fortsetzungen von fremder Hand; ein Vorzug, welcher unter den ihm ebenbürtigen kirchengeschichtlichen Werken nur sehr wenigen zu Theil geworden ist.

Eine allgemeine Kirchengeschichte bis auf die Gegenwart durchgeführt, wenn sie die Thatfachen überall unmittelbar aus den Quellen schöpft, ist eine gemeinhin die Kräfte des Einzelnen übersteigende Aufgabe. Auch dem verewigten Verfasser ist ja nicht beschieden gewesen, sein Werk in vollkommenem Ebenmaße bis zu Ende hinauszuführen, und ohne Zweifel ist dies für die Wissenschaft ein Verlust. Indessen dürfen wir doch auch den Abstand zwischen dem kirchenhistorischen Nachlasse des seligen Verfassers und dem, was er selber daraus noch weiter zu machen vorhatte, nicht überschätzen.

Vorrede.

Aus den Erinnerungen an Gieselers Leben und Wirken ¹⁾ muß hier wiederholt werden, daß wenn sein ursprünglicher Plan, wie er dem ersten Bande des Lehrbuchs zu Grunde liegt, allerdings von da ab eine Erweiterung erfuhr, doch die Wiederaufnahme einer gedrängten Kürze in der Behandlung der neuern Zeit immer von dem Verfasser beabsichtigt blieb. Gieseler übersah es nicht, daß es hier bei den Mittheilungen aus den Quellen zwischen einer beinahe endlosen Weite und Breite und einem straffen Zusammennehmen des Stoffes kaum ein Mittleres geben könne. Unvergleichlich reicher fließen hier die Quellen: sollten die Urtheile über die noch so wenig in die Ferne zurückgetretenen geschichtlichen Gestaltungen gleichmäßig urkundlich belegt werden, wer würde durch diesen Wald von Zeugnissen sich mit durchwinden mögen?

In dieser Erwägung hat sich denn auch der Herausgeber eine jede Vermehrung der ausgehobenen Beweisstellen von vornherein untersagt. Einige wenige literarische Nachweisungen hat er hinzugefügt, aber eine Bervollständigung der Auszüge aus den Quellen wäre ein in vieler Art mißliches Unternehmen gewesen. Gieselers Meisterschaft im Aufsuchen der Schlagworte wird nicht so bald wieder ein Anderer erreichen, und gewiß ist es dankbarer, ohne Verzug seinen Nachlaß vorzulegen wie er ist, als später eine umfanglichere Arbeit, welche einem erheblichen Theile nach gar nicht für die seinige gelten dürfte.

Neben dieser Verzichtleistung auf das Hinzuthun hat bei der Herausgabe auch die treulichste Sorgfalt im Aufbewahren obgewaltet. Es ist nichts, was sich vorfand, so wenig die geringfügigste Randbemerkung der Handschrift, als irgend eine

1) Einer Zugabe zu seiner Kirchengeschichte der neuesten Zeit, Band V. des Lehrbuchs, Bonn 1855. S. LI.

Vorrede.

anderweitige hier anwendbare Aufzeichnung des Verfassers übergangen worden.

Ist nun so der hier vorliegende Band Gieselers eigenes Werk, so theilt derselbe denn auch mit den früher veröffentlichten eben die Eigenschaften, welche man längst an ihnen zu schätzen gewohnt worden: eine ungemeine Uebersichtlichkeit in der Zusammenordnung und Gliederung des Stoffes, urkundliche Treue in der Darstellung der Thatfachen, ein unbestochenes Urtheil, bündige Kürze.

Nehmen wir hinzu, daß Gieselers Werk den bescheidenen Titel eines Lehrbuchs beibehielt, auch nachdem es schon den Meistern des Faches so viele voll anerkannte Beihülfe geleistet hatte, und daß es durch diese Aufschrift ausdrücklich eine den dargebotenen Lehrstoff weiter durchbringende Gedankenthätigkeit herausfordert, so ist wohl zuzugeben, daß dasselbe nicht mehr verspricht, als es leistet: im Gegentheile, die Erwartungen, welche sich an dies Werk knüpfen durften, hat es übertroffen; und nachdem es ein volles Menschenalter hindurch seine guten Dienste geleistet, ist es noch heute ganz eben so brauchbar, als bei seinem ersten Erscheinen, und wird auf alle Zeiten seine Stelle in der Geschichte der Kirchengeschichte behaupten.

Soll an demselben eine und die andere Unvollständigkeit aufgesucht werden, so vermißt man vor allem eine Darlegung dessen, was die protestantische Kirche für die Heidenbekehrung gethan hat. Auch schon im dritten Bande ist dieser Theil der Missionsgeschichte übergangen. Es ist wahr, nicht von unsrer Kirche als solcher ist die Bekehrung der Heiden unternommen worden. Christlichen Vereinen, oder einzelnen frommen Persönlichkeiten gehört, was die Evangelischen auf diesem Gebiete geleistet haben, und sieht man ausschließlich auf die lutherische Kirche, so sind diese Leistungen an sich gering. Die Schuld

Vorrede.

davon liegt viel weniger in einem zu schwachen guten Willen der Entsender und ihrer Boten, als in der gänzlichen Unzulänglichkeit der ihnen zu Gebote stehenden Mittel. Einzelne Sendlinge, wie es jetzt liegt, können nicht wohl die Befehrerung ganzer Völker bewirken: es müssen die christlichen Nationalitäten, auf dem Wege der Colonisation, den heidnischen nahe treten. Wohl muß erst Livingstone Afrika durchkreuzend die Wege öffnen, aber Saphets mannichfache christliche Bildung und Sitte wirke nun auch hinüber, um die Söhne Hams unter dem Kreuze zu sammeln, und schaffe feste Stützpunkte für das missionarische Wirken. Selbst das in der vollen Kraft seines göttlichen Ursprungs in die Welt ein tretende Christenthum hat deren nicht entbehren können; es wurde von der schon längst körperschaftlich vorhandenen und in geistigem Einflusse befindlichen jüdischen Synagoge getragen, und fand zudem ebensowohl eine bereits weit geförderte geistige Entwicklung, als sogar auch schon ein mächtig erwecktes Gefühl der völligen Unzulänglichkeit derselben in den höchsten Beziehungen des Geistes vor. Anders liegt es jetzt bei jenen rohen Völkern, welchen wir das Christenthum zu bringen: sie müssen für dasselbe erst vorgebildet werden. Sind es aber große Nationen mit einer schon alten, zähen Cultur, welchen wir die Segnungen des Evangeliums zuzuwenden wünschen, so ist da unfehlbar vor allem, sei es im Guten, oder wo nöthig durch Gewalt, zwar nicht das Christenthum aufzuzwingen, wie es den mittelalterlichen Sachsen und Slaven geschah, aber doch dem Gewissensrechte der Freiheit des Glaubens eine Bresche zu schaffen. Ohne solche Vorkehrungen ist meist die Arbeit der Einzelnen von um so geringerem Ertrage, je weitere Strecken auf einmal umfaßt werden sollen, und je widerspruchsvoller dabei die unselige Beschränktheit des Confessionalismus sich einmischt. Was aber auch so nur wirklich geleistet ist, gehört mit seinen hervorragenden Spitzen in die allgemeine Geschichte der Kirche. Mögen deshalb denn mindestens die Grundrisse der Befehrungsunternehmungen der

Vorrede.

Evangelischen bis in das zweite Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts hier eine Stelle finden.

So lange die aus dem Evangelium wiedergeborene Kirche alle Kraft auf den Kampf um ihre Selbsterhaltung zu verwenden hatte, lag ihr der Gedanke fern, nach außen zu wirken. Die lutherische Kirche ist früher, als die reformirte, und zwar zuerst in Schweden; zu unangefochtenem Bestande gelangt, und von hier entsendete auch schon im Jahre 1559 Gustav Wasa Befeherer unter die heidnischen Lappländer, und Gustav Adolf unterstützte diese Mission mit gesteigertem Nachdruck. Sie erblühte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in jugendlicher Frische unter der Pflege des frommen evangelischen Predigers Thomas von Westen und des nicht minder aufopferungsvollen und edlen Schweden Peter Högström.

Seit dem siebzehnten Jahrhundert fingen nun auch die Holländer an, auf ihren ostindischen Besitzungen, vornehmlich auf Ceylon und Java, das Christenthum zu verbreiten, und gleichzeitig bemüheten sich die Engländer um die Befehrung der amerikanischen Indianer. John Eliot, ihr Apostel, taufte zwischen 1646—1674 elf Tausend derselben, und brachte ihnen die Bibel in ihrer Sprache. Schon damals entstanden in England vereinzelt kleine Missionsgesellschaften, welche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der fromme Eifer eines Philipp Doddridge und anderer geförderter Christen vermehrte. Aber auch die lutherische Kirche wendete sich gleichzeitig der Mission mit gehobener Theilnahme zu. Die Frankesche Schule in Halle erzog dem Könige Friedrich IV. von Dänemark die Missionare Ziegenbalg und Plütschau, welche sich im J. 1705 nach Trankebar begaben, und welchen der in beinahe fünfzigjähriger dortiger Wirksamkeit unermüdete, aller christlichen Ehren würdige Christian Friedrich Schwarz gefolgt ist. Aber erst die englische Co-

Vorrede.

Ionisation gab der Mission in Ostindien einen kräftigeren Nachdruck, und bewirkt allmählich auf dem Wege der Gesetzgebung die Abstellung heidnischer Gräuel; die lutherische Mission, dort immer fast nur auf einen an Hindukinder erteilten Elementarunterricht beschränkt, tritt darüber je mehr und mehr auf diesem Arbeitsfelde zurück.

Der lutherischen Kirche ist auch die Bekehrung Grönlands gelungen, welche der norwegische Prediger Hans Egede, ein Däne von Geburt, seit 1721 zehn Jahre hindurch vergeblich versuchte, welcher aber die drei ersten Missionare der Brüdergemeinde den kräftigsten Erfolg schafften. Seinen Sohn Paul ließ Egede, als er nun Grönland verließ, zurück, und schon im Jahre 1779 war der vierte Theil der Bewohner bekehrt. Jetzt ist vorlängst dieses Stück Amerika's ganz ein christliches Land. Und von 1732 an erstreckten die Herrnhuter ihre Missionen auch auf die Eskimos, auf Westindien und auf das westliche und südliche Afrika. Man kann zweifeln, ob irgend ein Glied des großen Körpers der evangelischen Kirche mehr Frucht gebracht habe in dem Erndtefelde der Heidenbekehrung, als diese kleine, einfache, von allem Dogmatismus entfernte, aber in treuer Christusliebe so vielbewährte Gemeinde.

Ganz am Ende des achtzehnten Jahrhunderts brachte die große von J. Wesley hervorgerufene Bewegung, auf welche überhaupt beinahe die ganze Neubelebung der protestantischen Christenheit in unserm Jahrhundert zurückgeht, auch in einem großartigeren Betriebe des Missionswerkes ihre viel gesegnete Frucht. Auf den Aufruf des achtzigjährigen ehrwürdigen Bogue, eines englischen Landgeistlichen, vereinigten sich im J. 1795 unzählige Genossen der verschiedensten englischen Kirchenparteien zur allgemeinen Londoner Missionsgesellschaft, um das Evangelium, wie es in der heiligen Schrift enthalten ist, den Heiden zuzubringen; und nun bildete sich, zwei Jahre

Vorrede.

später, eine niederländische Gesellschaft mit gleichem Vorhaben; Schottland blieb auch nicht zurück; Frankreich, Deutschland, die Schweiz folgten; Baptisten und Methodisten entwickelten den regsten Eifer. Die Zeiten eines sentimentaln Christenthums waren vorüber, überall erwachte die christliche Thatskraft, und erst als sie wieder ersahnte, kam die grübelnde Verstandesthätigkeit, mehr die Folge, als die Ursache jener Erschlaffung, hinterdrein und schuf uns den Orthodoriemus. Das erste Ziel jener Londoner Gesellschaft waren die eben entdeckten Südsceinseln, die sie schon im J. 1796 mit Missionsaren beschickte. Aber erst beinahe zwanzig Jahre später haben sie dieser Einladung Folge geleistet, um von da an schnell, die Gesellschaftsinseln zugleich mit den Sandwichinseln, sich in christliche Eilande zu verwandeln, und freilich nun zunächst das traurige Geschick zu theilen, welches einer aufkeimenden Halbkultur zu allen Zeiten gefolgt ist. Nicht anders, als über dem Untergange einer ganzen Generation erblühen die Segnungen der Civilisation: diese Erfahrung machen auch jene Inseln, und überdies waren sie lange der traurigen Eifersucht ausgesetzt, welche damals England und Frankreich in äußerster Spannung erhielt, und in diesem Falle den Religionsseifer dafür zum Deckmantel nahm.

Im J. 1804 hatte sich dem Dienst der Heidenbefehrung, wie zugleich als ein erster Anfang dessen, was man nachmals, nicht ganz glücklich im Ausdrucke, die innere Mission genannt hat, in London die große britische und auswärtige Bibelgesellschaft angeschlossen, die es übernahm, die Schrift, in alle Sprachen übersezt, in unzähligen Exemplaren nach und nach im weitesten Umkreise zu verbreiten: eine der großartigsten christlichen Unternehmungen aller Zeiten, die auch vom reichsten Segen begleitet gewesen. Sie fand wieder auf dem Festlande Nachahmung, so weit es sein konnte. Minder glücklich war der Gedanke einer Befehrung der Juden mittelst einzelner unter sie entsendeter Boten, und zwar von meist in höchstem

Vorrede.

Grade beschränktem Verständnisse der alttestamentlichen Weissagung. Der Hallische Pietismus ging seit 1728 mit diesem verfehlten und von ihm im J. 1791 auch wieder aufgegebenen Unternehmen voran: das überall, wo es daß Handeln und die That gilt, unübertroffene England blieb nicht zurück, und es belehrt durch seine Judenmissionare seit 1808 die Juden über das, was Christenthum sei. In neuester Zeit hat man aber dort auch in einigen Versuchen der Gewährung gleichen Rechts für das so lange untertretene Volk den Anfang gemacht, eine Versöhnung zwischen demselben und seinen christlichen Unterdrückern anzubahnen. Auch so wird jedoch zuvor erst noch die Fülle der Heiden um Christus sich schaaren, ehe von Israel mehr als Einzelne seinem unsichtbaren Reich und seiner Kreuzesbotschaft sich unterwerfen. Gegenwärtig sind es das westliche und östliche Indien, der Süden und Westen Afrika's, und das kolonisirte Australien, wo die Ausfaat des Christenthums die reichsten Erndten verspricht, und es nahen sich die Tage, wo das Reich der Mitte, welches sich das himmlische nennt, dem Abendlande sich öffnet, wo der Islam sich beugt vor dem Kreuze, und wo einst alle Völker der Erde mit einander nur Eine durch das Wort der Wahrheit in Gerechtigkeit und Liebe geeinte Familie sind, Eine Hausgemeinde des Einen Vaters über sie alle, Eine Heerde unter dem Einem Hirten.

Die Geschichte der griechischen Kirche hat der Verfasser im dritten Bande bis auf die Bewegungen erzählt, welche Cyrillus Lucaris in ihr hervorgerufen hat, und welche das Glaubensbekenntniß des Petrus Mogilas (1643) wieder rückgängig machte. Dasselbe ist später durch die Verordnungen Peters I. auch für die gesammte russisch griechische Kirche gültig geworden. Dieser Czar, welcher die Kirche seines Reiches schon in der Selbstständigkeit vorfand, welche ihr das in ihrer Mitte seit 1589 vorhandene Patriarchat zu Moskau sicherte, machte endlich sich selbst zu ihrem Oberhaupte:

Vorrede.

zum Leiter der von ihm im J. 1721 eingesetzten heiligen dirigirenden Synode. Mit dieser Neuerung unzufrieden, sonderte sich eine sehr umfangliche Secte Altgläubiger (Starowerzi), oder Schismatiker (Raskolniken) ab, welche jedoch bald in mehr als zwanzig kleine Secten auseinander fiel, und welche nicht durch die grausamen Verfolgungen, die anfangs Peter über sie verhängte, sondern erst durch die von Catharina II. 1785 ihr bewilligte bedingte Religionsfreiheit je mehr und mehr bewältigt worden ist. Die Philipponen, welche Eid und Kriegsdienst weigern, sind eine Abart dieser Secte, verschwindend in dem weiten Reiche, beinahe so wie unter uns die Mennoniten. Unseren Pietisten entsprechen die Duchschorzen oder Malakenen, fromme und stille Leser der heiligen Schrift, aber bis zum Separatismus vorgeschritten in ihrem Trachten nach Absonderung von der Welt. Ihr Ursprung verliert sich ziemlich tief in das vorige Jahrhundert hinein.

Jene russische dirigirende Synode und die Abtrennung der russisch griechischen Kirche von der der Botmäßigkeit des Sultans anheimgefallenen griechischen erlangte die Anerkennung des Patriarchen von Constantinopel. Die Einbuße, welche derselbe weiter durch die Befreiung Griechenlands und die Errichtung einer permanenten Synode auch dort seit 1833 erlitt, gehört nicht mehr in den Zeitraum, welchen dieser vierte Band der Kirchengeschichte umfaßt. Wohl aber ist hier der leisen Regungen eines freieren Geistes in der russischen Kirche zu gedenken, deren Frucht und weitere Entwicklung die „rechtgläubige Lehre“ des Metropolitens Platon von Moskau ist.

Von den Nestorianern oder chaldäischen Christen, welche sich in Ostindien Thomaschristen nannten, und hier vornehmlich auf der Küste von Malabar angetroffen werden, ist ein Theil, so weit der Einfluß des portugiesischen Erzbischofs von

Vorrede.

Goa, Alexis de Menezes, reichte, im J. 1599 mit der römischen Kirche unirt worden, während die nicht unirten Nestorianer um so völliger verknöcherten und verkamen. Neuerlich wird die Wiederbelebung dieses abgestorbenen Gliedes der Kirche von England aus nicht erfolglos versucht.

Monophysiten giebt es noch jetzt in Syrien, Aegypten und Armenien. Von den syrischen Monophysiten ist ein kleinerer Theil eine Union mit Rom eingegangen: die andern stehen unter der Leitung eines Patriarchen zu Antiochien, und eines Maphrian oder Weihbischofs zu Tagrit. Die koptischen Monophysiten, in Aegypten, stehen unter der kirchlichen Vormäßigkeit ihres Patriarchen in Alexandrien. Sie haben in ihrer Unwissenheit aus ihren Klöstern für englisches Geld neuerlich dem Abendlande die wichtigen syrischen Manuscripte abgetreten, welche jetzt unsere Kunde von der alten Kirche bereichern, und durch welche namentlich die ignatianische Frage neu angeregt worden ist, ohne daß jedoch dabei eine Entscheidung sich hätte gewinnen lassen. Auch die abyssinischen Monophysiten, welche sich mitten unter Muhammedanern und Heiden bis heute erhalten haben, und mit gleicher Zähigkeit allen gewaltsamen und listigen jesuitischen Unionsversuchen widerstanden, — im J. 1634 haben sie alle Jesuiten und Katholiken aus dem Lande hinausgebannt, — stehen unter jenem alexandrinischen Patriarchen. Mit einem in Europa anwesenden Geistlichen aus ihrer Mitte, Gregorius, knüpfte Hiob Ludolf im Auftrage Herzogs Ernst von Gotha Unterhandlungen an, um sie der evangelischen Kirche näher zu bringen. Es war dies ohne Erfolg. Aber man hat aufs neue in unsern Tagen versucht, sie mit frischem Leben zu durchdringen, nicht ohne die Hoffnung, auf sie bei der weiteren Bekehrung Afrika's sich stützen zu können. Mercklich reger sind geistig die armenischen Monophysiten, vornehmlich diejenigen, welche eine Vereinigung mit der römischen Kirche eingegangen sind, und welche ihre Wissenschaft vermittelt des Wechita-

Vorrede.

ristenklosters in Benedig nun schon seit 1717, und von Wien aus seit 1811 dem Abendlande zuführen. Die nicht Unirten stehen unter einem Katholikus, welcher seinen Sitz in dem Kloster Etschmiazin unweit Erivan hat, woselbst auch ein Seminar für den Clerus dieser Monophysiten besteht.

Der Union der Maroniten, dieser Monotheleten-Gemeinde am Libanon, mit Rom unter der Bedingung des Fortbestandes ihrer alten Lehre und Gebräuche (1445), wie des zu ihrer weiteren Romanisirung von Gregor XIII. im J. 1584 gestifteten Maroniten-Collegiums zu Rom ist im Lehrbuche an seinem Orte gedacht. Hier ist hinzuzufügen, daß letztere Stiftung durch die gelehrten beiden Assemani im achtzehnten Jahrhundert weithin berühmt ward, und daß auch das von Papst Clemens XII. im J. 1736 auf dem Libanon versammelte maronitische Concil weder eine gewisse Selbstständigkeit des dortigen maronitischen Patriarchen, noch auch die Priesterehe, die syrische Messe und das Abendmahl unter beiden Gestalten hinwegzuräumen vermocht hat. Englische Missionare haben sich seit länger auch mit diesen Christen in Verbindung gesetzt.

Während des Drucks dieses Bandes ist die *Histoire chronologique de l'Eglise protestante jusqu'à la revocation de l'édit de Nantes*. Par Charles Drion. Tom. I. Paris 1856 erschienen, welche zu S. 272 nachgetragen werden mag. Des Herzogs Anton Ulrich (S. 185) geistliche Lieder sind von Herm. Wendebourg Halle 1856 (in der Schirckschen Sammlung geistlicher Sängers der christlichen Kirche deutscher Nation Heft 7) herausgegeben worden. Hase's jenaisches Fichtebüchlein gehört zu Seite 33. In der Erzählung des jansenistischen Streites ist S. 39 Neuchlins Geschichte von Port-Royal übergangen. Die Anführung der für die Geschichte der Theologie des vorigen Jahrhunderts so lehrreichen Biographien, die des vielseitig durchgebildeten und

Vorrede.

hell blickenden von Ammon, dessen „Lichtbild“ wir einem Ungenannten verdanken, und die des Heidelberger Paulus von Reichlin-Meldegg, hat der Herausgeber auf diese Stelle verspart, um nicht durch Nachträge dieser Art im Buche selber die Grenzen zu überschreiten, welche der selige Verfasser ohne Zweifel absichtsvoll inne zu halten beflissen war.

Hfeld am Harz, den 22. Juli 1857.

D. Redepenning.

Inhalt.

Vierte Periode.

Von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

Zweiter Abschnitt.

Vom westphälischen Frieden bis zu dem Pariser Frieden.

1648 — 1814.

Erste Abtheilung.

Geschichte der Philosophie in ihrem Verhältniß zum
Christenthum.

§. 1.	Einleitung: Frühere heimliche Feinde des Christenthums	2
§. 2.	Philosophie des 17. Jahrhunderts und ihr Verhältniß zur Theologie	3
§. 3.	Feinde des Christenthums in England	6
§. 4.	Freidenker in Frankreich	11
§. 5.	Fortsetzung	14
§. 6.	Feinde des Christenthums in Deutschland	21

- | | |
|--|-------|
| §. 7. Entstehung einer besseren Philosophie unter den Protestanten | S. 28 |
| §. 8. Fortsetzung | — 33 |

Zweite Abtheilung. Geschichte der katholischen Kirche.

Cap. 1.

Geschichte der kirchlichen Streitigkeiten in Frankreich.

- | | |
|---|------|
| §. 9. Jansenistische Streitigkeiten | — 36 |
| §. 10. Ludwigs XIV. Streitigkeiten mit den Päpsten | — 41 |
| §. 11. Quietismus | — 44 |
| §. 12. Fortsetzung der Jansenistischen Streitigkeiten | — 47 |
| §. 13. Jansenistische Kirche in den Niederlanden | — 56 |

Cap. 2.

Geschichte des Jesuitenordens bis zu seiner Aufhebung.

- | | |
|---|------|
| §. 14. Lage des Ordens in Europa während des 17. Jahrh. . | — 58 |
| §. 15. Missionsstreitigkeiten des Ordens in China u. Malabar | — 61 |
| §. 16. Jesuitenstaat in Paraguay, Vertreibung der Jesuiten aus mehreren Ländern | — 66 |
| §. 17. Gänzliche Aufhebung des Ordens u. weitere Schicksale desselben | — 72 |

Cap. 3.

Geschichte der kirchlichen Reformen in Deutschland unter Joseph II.

- | | |
|---|------|
| §. 18. Vorbereitung derselben durch Febronius | — 77 |
| §. 19. Josephs II. Reformationen | — 81 |
| §. 20. Beschwerden der deutschen Erzbischöfe gegen den Papst und ihre Punctation zu Ems | — 88 |
| §. 21. Reformationen in Toscana | — 93 |

Cap. 4.

Periode der französischen Revolution.

§. 22.	Beginn derselben. Verordnungen der Nationalversammlung	©. 98
§. 23.	Fortgang der Revolution. Nationalconvent und Directorium	— 103
§. 24.	Politische Verhältnisse des Papstes mit der französischen Republik	— 104
§. 25.	Wiederherstellung der katholischen Kirche in Frankreich	— 107
§. 26.	Verhältnisse d. Papstes zu dem neuen Kaiser Napoleon I.	— 110
§. 27.	Schicksale der deutsch-katholischen Kirche in dieser Zeit	— 117
§. 28.	Schicksale anderer Landeskirchen in dieser Zeit	— 123

Cap. 5.

Geschichte der theologischen Wissenschaften in der katholischen Kirche in diesem Zeitraume.

§. 29.	Blüthe derselben in Frankreich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. — Kirchengeschichte	— 125
§. 30.	Fortsetzung. Bearbeitung der übrigen theologischen Wissenschaften in Frankreich	— 131
§. 31.	Fortsetzung. Ereignisse in Frankreich, welche dem Studium der theologischen Wissenschaften ungünstig waren	— 137
§. 32.	Theologische Wissenschaften in Italien	— 142
§. 33.	Theologische Wissenschaften in dem kath. Deutschlande in der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	— 146
§. 34.	Vorbereitungen zur Weckung theologischer Gelehrsamkeit in dem katholischen Deutschland	— 150
§. 35.	Ausgezeichnete theologische Schriftsteller	— 158

Dritte Abtheilung.

Geschichte der lutherischen Kirche.

Cap. I.

Innere Geschichte derselben.

Erster Abschnitt.

Periode der calixtinischen und der syncretistischen Streitigkeiten.

- | | | |
|--------|---|--------|
| §. 36. | Anfang derselben | S. 165 |
| §. 37. | Geschichte des Streites selbst | — 170 |
| §. 38. | Folgen des syncretistischen Streites für das Verhältnis der lutherischen und reformirten Kirche | — 175 |
| §. 39. | Uebertritt mehrerer Lutheraner zur katholischen Kirche als Folge des syncretistischen Streites | — 177 |
| §. 40. | Spätere Nachwirkungen der calixtinischen Grundsätze. | |
| | 1. Friedensunterhandlungen des Spinola und Bossuet mit Molanus und Leibniz | — 181 |
| | 2. Uebertritt der braunschweigischen Prinzessin Christine Elisabeth und ihres Großvaters des regierenden Herzogs Anton Ulrich zur katholischen Kirche | — 183 |
| §. 41. | Andere bedeutende Theologen der lutherischen Kirche in dieser Zeit | — 186 |

Zweiter Abschnitt.

Vom Anfange der Pietistischen Streitigkeiten bis 1760.

- | | | |
|--------|--|-------|
| §. 42. | Anfang des Streites | — 188 |
| §. 43. | Charakteristik der Pietisten. — Vorwürfe, welche ihnen von den Orthodoxen gemacht wurden | — 193 |
| §. 44. | Schwärmer in der lutherischen Kirche und ihr Verhältnis zu den Pietisten | — 196 |
| §. 45. | Vornehmste Anhänger und Gegner der Spenerschen Schule | — 199 |

§. 46.	Gemäßigtere Theologen in der lutherischen Kirche	©. 203
§. 47.	Vereinigungsversuche zwischen der reformirten und lutherischen Kirche	— 209
§. 48.	Entstehung der Herrnhuter oder der Brüdergemeinde	— 213

Dritter Abschnitt.

Periode der neuern Theologie von 1760—1814,

Cap. 1.

Die Entwicklung der neueren Theologie.

§. 49.	Vorbereitungen zu derselben	— 222
§. 50.	Semler, Michaelis, Ernesti	— 225
§. 51.	Gang der theologischen Aufklärung	— 229
§. 52.	Fortsetzung	— 234
§. 53.	Fortsetzung	— 237
§. 54.	Bearbeitung der übrigen theologischen Wissenschaften	— 242

Anhang.

	Swebenborgianer	— 245
--	-----------------	-------

Cap. 2.

Außere Geschichte der Protestanten in Deutschland.

§. 55.	Verfolgungen derselben in der Pfalz	— 247
§. 56.	In Salzburg	— 249
§. 57.	In den österreichischen Ländern	— 251

Vierte Abtheilung.

Geschichte der reformirten Kirchen in England.

§. 58.	Politische Stellung der Parteien	— 254
§. 59.	Entstehung der Quäker	— 256
§. 60.	Methodisten	— 260
§. 61.	Theologische Gelehrsamkeit in England	— 264

Fünfte Abtheilung.

Geschichte der reformirten Kirchen in Frankreich, Holland
und der Schweiz.

- | | | |
|--------|--|--------|
| §. 62. | Außere Schicksale der Reformirten in Frankreich | S. 272 |
| §. 63. | Geschichte der Theologie in der französisch reformirten Kirche | — 277 |
| §. 64. | Geschichte der Theologie in der holländischen reformirten Kirche | — 281 |
| §. 65. | Geschichte der Theologie in der schweizerischen reformirten Kirche | — 288 |
-

Vierte Periode.

Von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

Zweiter Abschnitt.

Vom westphälischen Frieden bis zu dem
Pariser Frieden.

1648—1814.

Quellen.

Acta historico-ecclesiastica. Weimar 1736—90 in 3 Folgen zusammen 49 Bde 8. — Neueste Religionsgeschichte unter Balchs und Plancks Aufsicht. Lemgo 1771—93. 12 Theile 8. — Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Weimar 1794—99. 6 Bde. mit einigen Fortsetzungen.

Bearbeitungen.

Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts von v. C. in 2 Bde. Leipzig 1782. — Schlegel's Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Heilbronn 3 Theile 1784—96. — Henke's Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts vollendet von Vater. 4 Theile. (5. bis 8. Theil der Kirchengeschichte). 1802—1820. — Mémoires pour servir à l'histoire ecclés. pendant le 18ième siècle. Paris 1815—16. 2de édit. 4 Tomes.

Schlösser, die Geschichte des 18. Jahrhunderts in gebrängter Uebersicht mit steter Beziehung auf die völlige Veränderung der Denk- und Regierungsweise am Ende desselben. 2 Theile. Heidelberg 1823.

Gieseler's Kirchengesch. IV. Bd.

Erste Abtheilung.

Geschichte der Philosophie in ihrem Verhältniß zum Christenthum.

§. 1.

Einleitung. Frühere heimliche Feinde des Christenthums.

Die Wiederherstellung der alten Literatur seit dem 15ten Jahrhundert eröffnete den Gelehrten so viele Hülfsmittel zur Prüfung des bestehenden kirchlichen Systems, und schloß ihnen dabei so manche andere Ansichten über die Gegenstände der Religion auf, daß man sich nicht wundern kann, wenn dadurch viele gegen das Christenthum überhaupt, welches sie mit dem herrschenden dogmatischen System für dasselbe anzusehen gewohnt waren, eingenommen wurden. Der Haß, den sie gegen die scholastisch=aristotelische Philosophie hegten, pflanzte sich auch auf die scholastische Theologie und so auf das Christenthum fort, und die Theologen rechtfertigten sie dadurch gewissermaßen, daß sie für den Scholasticismus eben so kämpften, als sey er das Christenthum selbst. Dazu kam endlich noch, daß sich die neue Liebe für das Alterthum sehr natürlich auch auf alle Meinungen der großen Männer des Alterthums übertrug, und so auch auf manche Meinungen derselben über Religion. Von dem vielen Vortrefflichen, was man bei den Alten fand, wurde man so hingerissen, daß man alles, was sie nur gedacht und gesagt hatten, für unübertrefflich hielt: und so entstand jetzt bei vielen slavisches und blindes Nachfolgen der Alten, wie bei dem Volke blinder Glaube an die Kirche herrschte. Dieß zeigte sich schon im 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert in Italien, selbst am päpstlichen Hofe, und die meisten Freunde des Alterthums hegten theils über Gegenstände des Christenthums freiere Meinungen, theils waren sie Feinde der christlichen Religion, theils heimliche Atheisten. Die

Strenge der Inquisition verhinderte es, daß von solchen Grundsätzen nicht viel öffentlich verlauten durfte, und daß das Volk nichts davon erfuhr. Sie nöthigte jene Feinde der christlichen Religion heimlich zu bleiben und äußerlich sich streng zur katholischen Kirche zu halten. Dessen ungeachtet traten doch einzelne in Schriften mit merkwürdigen Aeußerungen hervor.

So Petrus Pomponatius, welcher zu Padua und zu Bologna Philosophie lehrte († 1526), und die Zweifelsucht der Akademiker auch gegen Religionswahrheiten, gegen Unsterblichkeit der Seele, die Vorsehung Gottes und andere Wahrheiten des Christenthums richtete. Er rettete sich von den Verfolgungen der Inquisition nur dadurch, daß er philosophische und theologische Wahrheiten unterschied, und vorgab, nur die Vernunft könne dergleichen nicht erweisen, er unterwerfe sich dagegen in allem dem Glauben der Kirche. Aus seiner Schule gingen aber noch viele andere Philosophen hervor, welche ähnliche gefährliche Sätze lehrten. Auch wagte es Nikolaus Machiavelli, Secretair der Republik Florenz († 1530), in seiner Anweisung zur Regierungskunst (il principe), welche die Grundsätze einer vollendeten Despotie aufstellte, auch die Religion und den Glauben der Unterthanen ganz von dem Willen des Landesherrn abhängig zu machen. Joh. Bodinus, ein Doctor der Rechte zu Toulouse († 1596), hinterließ im Manuscript, welches vielfältig verbreitet wurde, ein Gespräch zwischen einem Juden, Muhamedaner, Heiden, Katholiken, Lutheraner, Reformirten und Naturalisten (colloquium heptaplomeres), in welchem das Christenthum allen andern Religionen nachgesetzt wurde ¹⁾.

§. 2.

Philosophie des 17. Jahrhunderts und ihr Verhältniß
zur Theologie.

Äehnliche Erscheinungen von heimlichen Feinden des Christenthums, welche zum Theil mannichfachem Aberglauben ande-

¹⁾ Heptaplomeres des Joh. Bodinus von Guhrauer. Berl. 1841.

4 Vierte Periode. Abschn. II. v. 1648—1814. Abth. I.

derer Art, besonders der Astrologie und Zauberei ergeben waren, zeigen sich auch im 17. Jahrhundert in katholischen Ländern und besonders in Italien.

Im 17. Jahrhundert war es sehr gewöhnlich, daß Fürsten und andere vornehme Personen eigne Hofastrologen hielten: die Meisten gründeten aber ihre Astrologie darauf, daß sie sich die Welt als einen Mechanismus dachten, welcher ohne Dazwischenkunft der Gottheit nach gewissen Gesetzen sich fortbewege.

Indeß alle diese Einzelheiten hatten weder auf die Theologie noch auf den Volksglauben irgend einen Einfluß. Die Theologen sowohl in den katholischen als in den evangelischen Kirchen hielten an der aristotelischen Philosophie, von welcher das ganze System einmal durchdrungen war, fest, und betrachteten jeden Widerspruch gegen dieselbe und jeden Versuch einer selbstständigen Philosophie als eine Abweichung von der kirchlichen Rechtgläubigkeit, und als Feindschaft gegen das Christenthum. Dieß war schon im 16. Jahrhundert das Schicksal mehrerer Philosophen gewesen und wurde auch im 17. Jahrhundert das Loos des ausgezeichnetsten Philosophen dieser Zeit, Renatus Cartesius (René des Cartes) ¹⁾. Er war aus der Provinz Tourraine gebürtig, that unter mehreren Truppen Kriegsdienste, lebte dann längere Zeit in Holland, gab hier die meisten seiner philosophischen und mathematischen Schriften heraus, und ging endlich zu der Königin Christina von Schweden, starb aber bald darauf zu Stockholm 1650.

Da ihn die vorhandenen Philosophien nicht befriedigten, besonders weil sie stets von Sätzen ausgingen, welche ihm noch des Beweises bedürftig zu seyn schienen: so fing er mit dem Zweifel an aller Realität außer ihm sein Philosophiren an. Ihm

¹⁾ Cartesius und seine Gegner von C. C. Hoß. Wien 1835. Descartes und Spinoza von C. Schaarschmidt. Bonn 1850 (G. G. N. 1851 März S. 401.)

blieb nichts Gewisses als sein Denken, und nur dieses war ihm der Beweis seiner Existenz (cogito, ergo sum). Dieses Denken muß aber eine Ursache haben, und so schließt er auf eine absolute Ursach, die Quelle aller Realität der Ideen — auf Gott. Nun kommt er auf die Idee des vollkommensten Wesens, und da dazu die Wahrhaftigkeit Gottes gehört, so folgert er daraus auch die Realität der Dinge außer uns. Denn Gott würde uns ja mit unsern Ideen täuschen, wenn sie nicht real wären. Dieses System wurde, besonders von den Cartesianern, noch dahin fortgeführt, daß sie auch eine Wirksamkeit Gottes mittelst der Geschöpfe in solcher Ausdehnung behaupteten, daß die ganze Welt dadurch zu einer Maschine wurde, deren Bewegung allein von Gott abhing, wodurch denn natürlich alle sittliche Freiheit der Menschen aufgehoben wurde.

In Frankreich und Holland fand Cartesius viele Anhänger, besonders unter den Jansenisten, weil deren Prädestinationstheorie in dieser Philosophie eine Stütze fand, während die Jesuiten heftige Feinde derselben waren. Auch unter den Reformirten in Holland waren viele für Cartesius, wurden aber deshalb von andern reformirten Theologen angefeindet.

Noch weit gefährlicher für Religion und Christenthum erschien aber die Philosophie des Benedictus Spinoza, eines geborenen Juden (geb. zu Amsterdam 1632), der aber wegen seiner Meinungen von den Juden mit dem Banne belegt wurde, und von da an nur unter Christen lebte ohne sich doch taufen zu lassen. Er starb im Haag 1677. — Sein System ist ein vollkommener Pantheismus. Da er nicht zugeben zu können meint, daß eine Substanz eine andere schaffen könne: so giebt es ihm überhaupt nur Eins, und dieß ist Gott. Alle die einzelnen Dinge sind nur Modificationen des einen göttlichen Wesens. Alle Freiheit des Menschen wird dadurch aufgehoben: denn durch alle Einzelwesen handelt nur die Gottheit, sie haben für sich keine Selbstständigkeit und Willensfreiheit. Gott

selbst aber handelt nach den Gesetzen seiner Natur, und hat demnach auch keinen freien Willen. So wurde das ganze U in eine Maschine verwandelt, welche nach gewissen Gesetzen in Thätigkeit sey. — Spinozas System wurde lange als reiner Atheismus ausgeschrien. Wenn es aber auch diesen Vorwurf nicht verdiente, so ist es doch nicht zu verkennen, daß es theils auf sehr willkürlichen Sätzen beruht, theils praktisch eben so gefährlich werden kann als Atheismus.

§. 3.

Feinde des Christenthums in England.

Johann Beland's Abriß der vornehmsten deistlichen Schriften, welche in England bekannt geworden sind. Aus dem Engl. Hannover 1755. 3 Bde. 8. — Lechler's Geschichte des engl. Deismus. Stuttgart und Tübingen 1841.

Jene Philosophen hatten noch keine directe Angriffe gegen das Christenthum gewagt. So sehr auch die Resultate ihrer Philosophien demselben zu widersprechen schienen, so hatten sie doch von dem Standpunkte ihrer Philosophie aus nicht über das Christenthum geurtheilt. Die ersten offenen Feinde des Christenthums traten in England auf zu der Zeit, wo unter Carl I. die kirchlichen Parteien dieses Landes mit der größten Heftigkeit gegen einander kämpften, und wo dann neben denselben immer neue kirchliche Gesellschaften entstanden.

Diese Zeitereignisse, welche auf den bürgerlichen Zustand Englands so unvortheilhaft einwirkten, leiteten Manche zu Ansichten, welche für das Christenthum überhaupt ungünstig waren. Indem sie sich aus dem Parteienkampfe erhoben, und anfangs die Streitpunkte der kirchlichen Parteien als unbedeutend zu betrachten angingen, wurden sie nicht selten verleitet, überhaupt alles Positive des Christenthums zu verwerfen und die natürliche Religion allein als gewiß und genügend anzu-

sehen. Ihre Abneigung gegen das positive Christenthum wurde noch dadurch erhöht, daß sie dasselbe als die Quelle aller der Unruhen und Entzweigungen betrachteten, durch welche England schon so lange zerrissen worden war.

Sie nahmen den Namen Deisten an, in der Bedeutung Bekenner Eines Gottes, wurden aber auch Naturalisten, zuerst von Gisbert Voëtius, genannt, insofern sie bloß eine natürliche Erkenntniß Gottes gelten ließen, und alle Offenbarung verwarfen. Auch ließen sich in dem langen Parlamente schon einzelne Stimmen hören, welche forderten, daß man den reinen Deismus zur öffentlichen Religion erklären, und damit allen unglücklichen Streitigkeiten, welche Reich und Kirche seit langen Zeiten zerrissen hätten, ein Ende machen solle. Diese Richtung wurde in England besonders befördert an dem Hofe Carls II., des üppigsten und verdorbensten seiner Zeit, wo die größten Wollüste sich mit Gleichgültigkeit und Spott gegen alle Religion verbanden, und so ging hier nicht selten auch ein leichtsinniger Atheismus aus jenem Deismus hervor. Die Denk- und Pressfreiheit in England ist die Ursache, wodurch diese dem Christenthume feindseligen Richtungen sich tief bis ins 18. Jahrhundert forterhielten. Unter der großen Zahl der englischen Deisten sind folgende besonders merkwürdig.

Eduard Herbert, Baron von Cherbury, Staatsbeamter am Hofe Jacobs I., nachher aber auf Seiten des Parlaments gegen Carl I. † 1648 ¹⁾). In seinen Schriften dringt er als auf das Wesentliche aller Religion auf fünf Wahrheiten. „Es ist ein Gott — dieser muß angebetet werden — die beste Verehrung desselben ist Tugend — Sünden werden durch Reue ausgesühnt — es gibt Belohnungen und Strafen nach diesem Leben.“ Den Werth aller vorhandenen Religionen will er danach beurtheilt wissen, je nachdem sie diese Wahrheiten mehr oder minder deutlich aussprechen. Alle übrige positive

¹⁾ Herder X, 121.

Lehren aller Religionen und auch des Christenthums, welche sich auf eine besondere Offenbarung stützen, hält er für ungewiß, schätzt aber das Christenthum, insofern es jene Sätze in sich faßt.

Herbert war sonst ein religiöser tugendhafter Mann, der also nicht eigentlich Feind des Christenthums genannt zu werden verdient, sondern immer hohe Achtung gegen dasselbe zeigte, wenn er auch nicht alles glauben zu können meinte, was das damalige Christenthum ihm darbot.

Dagegen verdient Thomas Hobbes den Namen eines eigentlichen Feindes des Christenthums. Geboren zu Malmesbury 1588, studirte er in Oxford besonders Philosophie, Physik und Mathematik, war während der Unruhen ein eifriger Royalist, hielt sich deshalb lange Zeit außerhalb Englands auf und unterrichtete in Paris den vertriebenen Sohn Karls I. Nachher lebte er unter der Regierung desselben, Karls II., als Privatmann, und erwarb sich als philosophischer Schriftsteller großen Ruf † 1679. Seine Philosophie ist ein Gemisch von Skepsis und Materialismus. Er zweifelt an allem, traut nur seinen Sinnen und hält nur das Materielle für wirklich. Die Religion beruht nach ihm blos auf subjectiven Vorstellungen, denn das Objective derselben liegt über die Sphäre des menschlichen Geistes unerreichbar weit hinaus. Natürlich kann daher die Achtung, welche er vor der bestehenden Religion zu haben vorgiebt, nicht sehr tief gegründet seyn. Besonders zeigt sich dieß auch darin, daß er die ganze Religion von dem Landesherrn abhängig machte. Durch die bürgerlichen Unruhen in England wurde Hobbes nämlich dahin geleitet, eine unumschränkte Macht der Könige als die beste Regierungsform zu betrachten. So ordnete er dem Landesherrn auch die Religion unter, und legte ihm das Recht bei, den öffentlichen Gottesdienst nach Gutbefinden zu bestimmen ¹⁾.

¹⁾ Vgl. über das theologisch-politische System von Hobbes in der evangel. Südbinger Zeitschrift für Theologie. Jahrg. 1840 Heft 1. S. 3.

Hobbes, der als Gelehrter und Philosoph sehr vielen Eindruck machte, hat ungemein viel dazu gewirkt, Zweifel gegen Religion überhaupt und gegen Christenthum insbesondere, und somit Geringschätzung desselben in England besonders in den höhern Classen hervorzubringen. An Carl II. Hofe durfte nicht nur ein Graf von Rochester offen über Religion spotten, sondern der Graf Shaftesbury († 1713), ungeachtet er mehr philosophische Bildung hatte, wagte seine Spöttereien gegen das Christenthum mit dem Sage zu entschuldigen, daß der Spott ein Probiertestein der Wahrheit sey, und daß alle Dinge, welche lächerlich gemacht werden könnten, falsch seyen ¹⁾. Auch nachher fanden sich immer Gelehrte und Philosophen, welche diese Opposition gegen das Christenthum fortsetzten. Während es bis dahin nur auf philosophischem Wege angegriffen war, fing man nun auch an, die historischen Gründe desselben zu untersuchen. Dieß geschah zuerst von Johann Toland. Von Geburt ein katholischer Irländer, trat er schon früh zur reformirten Kirche über, und ließ dann eine Reihe von Schriften erscheinen, welche dem Christenthume gegenüber die natürliche Religion erheben sollten († 1722). Er zog zuerst die Aechtheit der Bücher des N. T. in Zweifel und theilte dann in seiner Schrift Nazarenus 1718 ein Evangelium des Apostels Barnabas, welches unter den Muhamedanern herumging, als das ächte Evangelium Jesu mit, in welchem die Lehre der ältesten Christen, der Nazarener und Ebioniten, enthalten sey.

Mit ihm vorzüglich beginnt nun eine lange Reihe von Angriffen gegen das Historische im Christenthume, um dadurch den reinen Deismus zu vertheidigen. Es kam in England damit so weit, daß sogar ein Buchdrucker Johann Hive zu London in seinem Testamente einen Preis für jährliche Predigten wider das Christenthum aussetzte.

So griff nun Anton Collins, Schatzmeister der Graf-

¹⁾ Herbers B. IX. 182.

schaft Effer († 1729), vorzüglich den Beweis für das Christenthum, welcher aus den Weissagungen des A. Testaments entnommen war, an.

Thomas Woolston lebte zu Cambridge, starb in dem Schuldgefängnisse 1733. — Er griff die Wunder Jesu an, und zeigte theils wie unwahrscheinlich dieselben seyen, theils wie wenig sie die Wahrheit von Lehren beweisen könnten.

Matthaeus Lindal, ein Rechtsgelehrter († 1733), sah in dem Christenthum nur eine neue Bekanntmachung der natürlichen Religion, und behauptete, daß alle sogenannte übernatürliche Wahrheiten nur Erfindungen des Priesterbetrugs seyen. Daher eiferte er gegen alle Priesterherrschaft in der Kirche und wollte diese nur als eine bürgerliche Anstalt betrachtet wissen.

Thomas Morgan, früher Prediger einer presbyterianischen Gemeinde († 1743), Thomas Chubb, Lichterzieher zu Salisbury († 1747), Lord Bolingbroke († 1751) zeichnen sich nachher unter den Deisten aus, indem sie die alten Gründe gegen unmittelbare Offenbarungen und gegen das Christenthum fast nur in neuen Formen wiederholen.

Unter den neuesten Gegnern ist der berühmte Geschichtschreiber Englands David Hume, ein Schotte von Geburt, der bedeutendste († 1776 ¹⁾). Als Skeptiker erschütterte er überhaupt alle Gewißheit der menschlichen Erkenntniß, selbst der natürlichen Religion: dann bestritt er aber vorzüglich die Zuverlässigkeit der Wunder, und den Beweis, welchen man von denselben für die Wahrheit einer Religion entnehmen könne.

England war auch das erste Land, wo von einer Gesellschaft der erste Versuch gemacht wurde, einen bloß deistischen Gottesdienst unter sich einzuführen, und so sich ganz von dem Christenthume loszusagen. Zuerst eröffnete David Williams 1776 einen solchen natürlichen Gottesdienst, welcher aber bald

¹⁾ Davidis Humei de vita sua acta liber, (Ann. liter. Helmst. anno 1788. vol. I. p. 3.)

wieder aufhörte. Als während der französischen Revolution in Frankreich ein naturalistischer Gottesdienst eröffnet wurde, fand derselbe auch in England Nachahmung, ohne daß auch dieser sich länger erhalten hätte. Der letzte Engländer, welcher als Deist Aufsehen gemacht hat, war Thomas Paine. Während der Revolution begab sich derselbe nach Frankreich, wurde Mitglied des Nationalconvents und verfaßte in dieser Zeit eine Reihe von Schriften gegen das Christenthum, welche eben so sehr den auffallendsten Mangel an historischen Kenntnissen und philosophische Seichtigkeit verriethen, als sie durch ihre entscheidende Sprache zu jener Zeit Eindruck machten.

§. 4.

Freidenker in Frankreich.

Die Richtung zum Skepticismus, welche die Philosophie im 17. Jahrhundert immer mehr einschlug, dieses Bezweifeln aller Erfahrungs- und selbst aller Vernunftkenntniß, konnte nicht anders als der Religion sehr nachtheilig werden; es mußte allen religiösen Glauben zerstören. Zwar glaubte der berühmte französische Bischof Peter Daniel Huetius († 1721), welcher sich immer mehr dem entschiedensten Skepticismus überließ, gerade dadurch der katholischen Lehre am meisten zu nützen, daß er diese Zweifelsucht verbreitete ¹⁾. Er glaubte nämlich, je mehr die Menschen überzeugt würden, daß alle ihre Vernunftkenntnisse ungewiß seyen, desto eher würden sie sich dem Kirchenglauben in die Arme werfen, ohne es je zu wagen, denselben der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen. Dieselbe Absicht hatte der französische Jesuit Johann

¹⁾ So schon Hieronymus Hirnhaym, Generalvicar der Prämonstratenser in Prag † 1679. Ersch Encyclop. Sect. II. Th. 8. S. 384.

Chr. Bartholmehß der Skepticismus des P. D. Huetius in den Straßburger Beiträgen zu d. theologischen Wissenschaften II, 1.